

Erfahrungsbericht PJ-Tertial Mayo General University Hospital Castlebar, Irland

Bewerbung

Ich habe mich etwa sechs Monate vor Beginn des PJ-Tertials beworben. Sämtliche Organisation und Kommunikation erfolgt über Clodagh Monaghan (medsstudentscoordinator@gmail.com). Die gesamte Planung war unkompliziert, Clodagh kennt deutsche PJ-Studierenden und kennt sich mit den ERASMUS Unterlagen aus. Vorab muss man verschiedene Nachweise per Mail schicken, z.B. einen MRSA-Abstrich, Impfnachweise, polizeiliches Führungszeugnis, etc. Alles in allem war die Planung sehr unkompliziert.

Man erhält nach Zusage des Platzes einen Offer Letter, in welchem man einem Consultant und dessen Team zugeteilt wird. Ein Consultant entspricht einer Position zwischen einem leitenden Oberarzt und einem Chefarzt.

Unterkunft

Zusammen mit dem Offer Letter bekommt man eine Liste mit Unterkünften. Ich persönlich habe in keiner der Unterkünfte der Liste gewohnt - viele andere deutsche PJ Studierende allerdings doch. Es gab zu der Zeit zwei „deutsche“ WGs, in denen jeweils vier deutsche Studierende gelebt haben, einmal bei John O'Donnel und einmal bei Mary Gavin. Beide Häuser sind eher außerhalb und ca .30 Minuten Fußmarsch vom Zentrum entfernt. Die Studierenden hatten aber Fahrräder. Man kann sich auch bei Clodagh Fahrräder leihen. Ich selbst habe im Town Centre im Haus eines irischen Ehepaars gelebt. Ich habe das Zimmer über Air BnB gefunden. Im Vergleich zu den Unterkünften auf der Liste war es leider deutlich teurer, allerdings sehr gut gepflegt und ich hatte ein eigenes Bad. Ansonsten gibt es noch verschiedene Internetseiten (rent.ie).

Arbeitsalltag

In Irland trägt man im Krankenhaus Business Casual, also als Mann Anzughose, Hemd und ordentliche Schuhe. Ich als Frau habe meistens Stoffhosen, eine Bluse und einen Cardigan getragen und dazu passende Lederschuhe. Man kann auch einen Rock oder ein gepflegtes, normales Oberteil tragen. Meine Utensilien habe ich in einer kleinen Handtasche getragen. Weiße Kittel werden nicht getragen, die können also zuhause bleiben. Insgesamt ist es im Vergleich zu der Klinikkleidung in Deutschland eher unhygienisch, da die Klinikkleidung mit nach Hause genommen wird. Im OP gibt es normale Kasacks.

Ich war in der Orthopädie und Unfallchirurgie. Mein Consultant war Mr. Osman Yagoub. Insgesamt gibt es in Castlebar vier orthopädische Consultants und drei Teams. Ein Team besteht jeweils aus zwei Registrars (Fachärzten), zwei SHO (Senior House Officer, Assistenzarzt) und ein bis zwei Interns. Zusätzlich waren wir drei PJler in der Orthopädie und Unfallchirurgie. Speziell hier war die Zuteilung zum Team eher locker, man konnte rotieren und bei anderen Teams mitmachen. Wie es in anderen Fachbereichen ist, weiß ich nicht.

In Castlebar arbeiten viele Ärzte mit Migrationshintergrund, die meisten aus Pakistan. Die Ärzte sind alle sehr nett, sprechen aber Englisch mit Akzent, der am Anfang etwas schwer zu verstehen ist. Nach einem halben Terial spricht aber jeder von uns fließend Panjenglisch ;).

Der Arbeitsalltag begann um 8 Uhr in der Früh. Zunächst erfolgte die Besprechung von Röntgenbildern und Laboruntersuchungen von Patienten. Danach Visite mit dem Consultant. Die Patienten eines Consultants sind dabei quer über die Station verteilt, was am Anfang ziemlich verwirrend sein kann. Manchmal sind auch Krankenschwestern oder Physiotherapeuten dabei. Auf Station konnte man danach helfen beim Ausfüllen der Blutentnahme-Anforderungsscheine. Es gibt hier sogenannte Blood-Nurses, die das Blut im Normalfall abnehmen. Manchmal wird man von den Ärzten aber auch direkt gefragt, ob man Blut abnehmen kann oder eine Nadel legen möchte. Ansonsten kann man viele EKGs schreiben. Etwas irritierend war die Regel, dass männliche Ärzte bei Frauen keine EKGs alleine schreiben wollen. Deshalb wurde ich oft gefragt, ob ich das bei weiblichen Patienten schnell machen kann. Zusätzlich kann man beim Papierkram helfen. Vor allem Entlassungsbriefe nach ambulanten Injektionen kosten viel Zeit. Die zuständigen Ärzte freuen sich über die Hilfe. Das IT-System war eine einzige Katastrophe und nicht nachvollziehbar. Es gab kein zentrales Netzwerk und man musste für die Briefe die Adressen und Patienten ID Nummern händisch abtippen. Generell herrscht in Irland ein massiver Ärzteüberschuss.

Jedes Team hat einen OP Tag pro Woche, man kann aber wie gesagt theoretisch auch jeden Tag in den OP. Der OP Tag beginnt um 9 Uhr, dann gibt es erstmal eine Reihe an Injections, bei denen man helfen kann. Wenn man sich gut einbringt, darf man auch selbst Gelenksinjektionen durchführen. Danach beginnen die OPs. Es operiert normal der Consultant und er macht meistens alles, selbst das Zunähen. Die Registrars und SHOs stehen aber eingewaschen dabei, ebenso der PJler dann als 5. oder 6. Assistenz. Ob man sich also einwaschen will, muss man selbst wissen. Die letzten Operationen des Tages werden meistens vom Registrar oder SHO durchgeführt. Hier ist es dann sinnvoller mitzumachen. Die Ärzte sind alle sehr nett und erklären gerne. Im OP Saal ist immer viel los und laute Unterhaltungen der deutschen PJ Studenten stören keinen ;). Außerdem gibt es im Pausenraum des OP-Bereichs ab 10:30 Uhr kostenlose Sandwiches. Was definitiv negativ auffällt, ist der laxer Umgang mit sterilen Bereichen und generell der Hygiene. Auch die

Schleuse funktioniert nicht, man sieht oft Chirurgen in OP Kleidung und OP-Schuhen in der Cafeteria. OP-Schuhe sind ein anderes Thema: Die werden NIE gewaschen. Als PJler kann man sich dann also zwei dreckige Schuhe aus einer großen Kiste voller dreckiger, Blut bespritzter Schuhe fischen. Am Ende des Tages wirft man sie dann da wieder zurück.

Mehrmals wöchentlich gibt es eine Ambulanz. Da geht man meistens mit einem Arzt in ein Zimmer und konsultiert die Patienten, die einbestellt sind. Theoretisch kann man Patienten auch selbst untersuchen und Anamnese machen, praktisch scheitert das an den fehlenden räumlichen Kapazitäten. Die Fracture Clinic war meistens interessant, da auch viele Kinder und junge Menschen als Patienten kamen und es viele Röntgenbilder zu sehen gab. Die Rücken und Schmerzlinik fand ich persönlich immer eher langweilig.

Theoretisch geht ein Arbeitsalltag bis 16 Uhr. Praktisch kann man das sehr unterschiedlich handhaben. Es gab einen deutschen PJ Studenten der nie länger als eine Stunde da war. Wenn man sich ein bisschen einbringt, ist das allerdings anders. Wichtig: Man lernt in Deutschland definitiv mehr, Eigeninitiative ist sehr wichtig. Wenn man nur rumsteht wie ein Möbelstück und nichts macht, passiert auch nichts.

Freizeit

Irland ist ein wunderschönes Land und man hat viel Zeit es zu erkunden. Von Castlebar aus gibt es Züge nach Dublin und Busse in verschiedene Richtungen. Auch wenn viele geschimpft haben: So schlecht fand ich die Anbindung nicht. Ansonsten konnte man ein Auto leihen. Ich bin auch öfter getrampt und habe mich immer sicher gefühlt. Die Iren sind sehr nett und offen und nehmen dich gerne mit. Westport ist ein schönes Städtchen und vor allem das Nachtleben ist da viel besser. Zu meiner Zeit waren wir ca. 15 deutsche Studierende, man hat also immer Unterhaltung und Leute die etwas unternehmen wollen. Langweilig wird es definitiv nicht. Die Ärzte laden auch gerne ein und geben euch in Pubs ein paar Getränken aus.

Ansonsten: Mit Wegfall der Roaminggebühren braucht man keine irische Simkarte mehr, man benötigt hier Steckdosenadapter. In Castlebar gibt es viele Einkaufsmöglichkeiten, sowohl Lebensmittel als auch Kleidung.

Fazit

Ich habe die Zeit in Irland sehr genossen, da es super viel zu entdecken gibt und die Iren unglaublich freundlich sind. Es ist schwer nicht mit Iren in Kontakt zu kommen.

Vom Praktikum im Krankenhaus habe ich mir ehrlich gesagt mehr erhofft. Ich hatte erwartet, dass mehr von uns gefordert wird. Theoretisch hätte man hier acht Wochen Urlaub machen können, was auch langweilig ist auf Dauer. Die permanente Eigeninitiative um registriert zu

werden, kann auch müßig sein. Ich empfehle Castlebar eher für eine Famulatur, zumindest im Krankenhaus reichen vier Wochen definitiv.

Auf der anderen Seite konnte ich das Land in den acht Wochen sehr intensiv erleben und bereisen. Der Aufenthalt hat mich persönlich sehr weiter gebracht. Man muss offen sein und auf Menschen zugehen, außerdem kommt man in Kontakt mit vielen unterschiedlichen Kulturen was sehr interessant und lehrreich ist. Alles in allem war es eine schöne Erfahrung. Allerdings sollte man sich vorher klarmachen, was man von der Zeit hier erwartet.